

# Testuntersuchung auf der Burg Uda in Oedt, Ldkr. Kempen-Krefeld (Vorbericht).

Von

**Kurt Schietzel.**

Hierzu Tafel 68.

Das Rheinische Landesmuseum Bonn führte im Juni 1959 auf der Burg Uda in der Gemeinde Oedt, Kreis Kempen-Krefeld, eine vierwöchige Testuntersuchung durch. Diese Untersuchung war durch den Heimatverein Oedt angeregt worden<sup>1)</sup>. A. Herrnbrodt griff diese Anregung auf, um möglicherweise im Kern der Anlage eine frühmittelalterliche Motte nachweisen zu können.

Es liegen nur spärliche schriftliche Quellen<sup>2)</sup> und eine kaum auswertbare bildliche Darstellung<sup>3)</sup> der Burg Uda vor; die kurze Untersuchung zielte deshalb darauf ab, Einblicke in den Grundriß der Burg und Hinweise auf die Gründung derselben zu gewinnen.

Das Grabungsgebiet bot folgende morphologische Situation<sup>4)</sup>:

Westlich der Ortschaft liegt, in das Niersbruch vorgeschoben, ein flacher Hügel, der gegen Süden, Westen und Norden annähernd gerade Seiten erkennen läßt, die schwach geböschet in die Niederung einfallen. Östlich dieser niedrigen Erhebung schließt sich ein flacher Rücken an, über dessen ursprüngliche Gestalt wegen der modernen Bebauung Genaueres nicht zu erkennen ist. Dieser Rücken stellt die Verbindung zwischen dem in das Bruch vorgeschobenen flachen Hügel und der Ortschaft Oedt dar, die auf einer höher gelegenen Terrasse liegt.

---

1) Dem Leiter des Heimatvereins Herrn J. Lipp sowie dem Herrn Bürgermeister W. Tekath und dem Gemeindedirektor K. Steffens sei an dieser Stelle für ihre Initiative und großzügige Unterstützung gedankt.

2) 1313 das erste Mal im Besitz Dietrichs von Kleve erwähnt, 1334 'neu erbaut'. 1338 Burg, Vorburg und Dorf Oedt erwähnt. Daten der Zerstörung: 1642 und endgültig 1757. Dieses Zerstörungswerk hat bis in die jüngste Zeit fortgedauert. Das gesamte Steinmaterial wurde als Straßenschotter abgefahren. (Nach P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen [Düsseldorf 1891] und W. Kogelboom, Die Geschichte des alten Amtes Oedt bis 1815 [Oedt 1908]).

3) Winzige Darstellung auf einem Flugblatt; lediglich eine Mauerflucht zwischen zwei flachgedeckten Türmen zu erkennen. Eine über die Mauer hinausragende Spitze kann möglicherweise als Giebel eines Innengebäudes gedeutet werden. (Deilman-Vander, Gerhard Vynhoven und seine Stiftung Klein-Jerusalem [Kempen 1951]).

4) Koord. r. 2640, h. 8756 Mbl. 4604 Kempen.

Als SO-Eckpfeiler dieser Erhebung steht ein mächtiger, über 20 m hoher Rundturm aus Ziegelmauerwerk (1956/57 restauriert), an den gegen Westen der Rest einer ehemals 8 m hohen Außenmauer stößt. Oberirdisch hat sich weiter an der Westseite des Hügels ein ungefähr 10 m langes, teilweise 2 m hohes, stark verwittertes Ziegelmauerwerk erhalten. Die Oberfläche des Hügels war teilweise zerkuhlt. An vielen Stellen aber ließen Gestalt und Bewuchs vermuten, daß im Untergrund Fundamentzüge erhalten seien. Nördlich des Hügels wurde früher die Niers in einem Arm an die alte Mühle herangeführt. Wieweit dieser Mühlengraben mit dem Verlauf der Niers im Mittelalter identisch ist, konnte bisher nicht geklärt werden.

Die Testuntersuchung wurde mit einem Suchgraben begonnen, der die gesamte Anlage geradlinig durchschnitt. Dieser 2 m breite und 48 m lange Suchgraben wurde senkrecht zu dem am SO-Turm erhaltenen Mauerrest ausgerichtet (annähernd N-S orientiert). Im Verlauf der Untersuchung wurden westlich des Suchgrabens verschiedene Schnitte und kleine Flächen ausgegraben, um die Ausdehnung der Anlage in dieser Richtung zu erkennen. In diesem kurzen Bericht müssen wir uns auf die Darstellung zweier wesentlicher Befunde konzentrieren und die übrigen Ergebnisse in einer kurzen Zusammenfassung wiedergeben.

#### Die Fundamente der Außenmauern (*Taf. 68,1* u. 2).

Unter einer 0,30–0,40 m dicken Schuttschicht fanden wir im Suchgraben die Fundamente der nördlichen und südlichen Außenmauer. Im Profil zeichneten sich beide Fundamente durch leichte Bodenwälle ab. Das Fundament der Südmauer lag annähernd in der Flucht des am SO-Turm erhaltenen Mauerrestes. Der nördliche Mauerzug lief dazu parallel. Von Außenkante zu Außenkante maß die Entfernung zwischen den beiden Mauern 30,15 m.

Die Fundamente sind aus unterschiedlich hart gebrannten, gestrichenen Ziegelsteinen errichtet. Von hellroten, weichen bis zu blaugrauen, klinkergebrannten Steinen enthielten sie alle Zwischenstufen nach Härte und Farbe. Durchschnittlich haben die Steine das Format 27 x 14 x 6 cm, doch schwanken die Maße um 1 cm in allen Dimensionen.

Die Breite der Süd-Mauer (*Taf. 68,1*) beträgt in ihrer obersten Ziegellage 1,55 m. Nach 12 Lagen Mauerwerk, in denen Läufer und Binder unregelmäßig vermauert sind, beginnt das Fundament durch Stufungen auszuladen. Die ersten 8 Mauersteinlagen sind dabei durchschnittlich 4–5 cm vorgezogen. Hierin befinden sich noch vereinzelt Läufersteine. Die acht folgenden Lagen sind dann durchschnittlich 14 cm vorgezogen. Diese weite Vorlage um halbe Steinlänge ist nur durch Binderlage aller Steine möglich. Unter der letzten Stufe lagen weitere drei bis vier senkrecht übereinanderliegende Binderlagen. Dabei waren die untersten Ziegel direkt auf eine Feindetritus-Gyttja aufgelegt. Innerhalb eines 1 m<sup>2</sup> großen Fundamentausbruchs konnte eine weitere, tieferreichende Fundamentierung nicht festgestellt werden. Hier waren rückwärtig hinter die unteren, senkrecht übereinander liegenden Ziegel-lagen Mauersteine kreuz und quer hineingeworfen. Somit beginnt das eigent-

liche Mauerwerk erst mit der untersten 'Stufe'. Ob sich eventuell im Kern der Mauer eine Pfahlfundamentierung oder eine Faschinenlage befindet, konnte wegen des starken Wasserandrangs mit den vorhandenen technischen Hilfsmitteln nicht geklärt werden. Es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß die Außenmauer mittels eines weit ausladenden Fundamentfußes (Vorderauslage der Süd-Mauer 1,60 m) direkt auf der Feindetritus-Gyttja aufgesessen hat. Bohrungen ergaben, daß 0,40 m unter der Gyttja ein Flieβsand ansteht, der kaum größere Tragfähigkeit besitzt als die plastischen Gyttjen.

Die Innenfront des Fundamentes war innerhalb des Suchgrabens wegen einer senkrecht auf diese Flucht stoßenden Innenmauer schlecht zu beobachten. An der Nord-Mauer (*Taf. 68,2*) aber ließ sich erkennen, daß die rückwärtige Seite in der Bauweise der Vorderfront entspricht. Die beidseitige Auslage erreichte hier im Fundamentfuß eine maximale Breite von 4,15 m, während die obersten Lagen des Fundamentes 1,30 m breit waren. Im Verband mit der Nord-Mauer ist ein 0,90 m tiefer und 1,35 m breiter, rückwärtiger Pfeiler gemauert. Dieser Pfeiler verbreitert sich in den unteren Partien durch Abtreppung, ähnlich wie es für die Mauerzüge ausgeführt wurde.

In den seitlichen Profilen war die vom Fuß des Fundaments trichterförmig nach oben sich erweiternde Baugrube, in den gewachsenen Bruchwaldtorf deutlich eingeschnitten, zu erkennen. Die Einfüllung der Baugrube bestand aus umgelagertem Bruchwaldtorf, der mit Brocken der darunterliegenden Gyttjen durchmischt war. In der Einfüllung konnten wir keinerlei Funde feststellen. Erst oberhalb der flachen Mulde, die durch Sackung der Einfüllmassen entstanden sein dürfte, fanden wir in der Schuttschicht die Masse der Kleinfunde (Keramik, Glas, Kacheln). Stratigraphisch ließ sich diese Schuttschicht nicht untergliedern, so daß alle Funde aus einer großen Schicht stammen, die nur schematisch unterteilt werden konnte. Viele vollständige Gefäße waren oft mit einem feinen Ton gefüllt, so daß man daraus schließen kann, daß die Funde wenigstens zeitweilig in stehendem Wasser gelegen haben.

#### Der Rahmenpfahlrost (*Taf. 68,3*).

In der Mitte des Suchgrabens, parallel zu dessen Profilwänden, erstreckte sich ein 17 m langer Fundamentzug, der die Wand einer Innenmauer getragen haben wird. Dieses Fundament war blind gegen die Süd-Mauer gesetzt und besaß nahe dieser Mauer eine Unterbrechung von 4 m, die durch die vollkommene Ausräumung des Ziegelmaterials entstanden war. Unter dem Schutt dieses Ausbruchs fanden wir eine interessante Pfahlgründung; eine kleine Erweiterung des Suchgrabens gegen Westen ermöglichte ihre Beobachtung in der gesamten Breite (*Taf. 68,3*). Dieses Pfahlfundament bestand aus einem großen Rahmen, der aus behauenen Eichenbalken gebildet wurde. Dem Suchgraben parallel liegende Längsbalken waren mit Querriegeln, die unregelmäßig weit überstanden, durch beiderseitige Ausnehmungen rechtwinklig überschnitten (Kreuzband). Diese feste Bindung war durch einen in ein gebohrtes Loch eingeschlagenen Holznagel weiter stabilisiert. In diesen Rahmen waren innerhalb und außerhalb der Querriegel, soweit dies zu beobachten

war, Pfähle unterschiedlicher Stärke ingerammt. (Die Durchmesser schwanken zwischen 10 und 30 cm). Dabei handelt es sich zumeist um Erlenstämme<sup>5)</sup>.

Die Pfähle zeigten am oberen Ende keinerlei Rammspuren; viele der Querschnitte waren so gut erhalten, daß jeder einzelne Jahresring zu erkennen war. Es scheint somit sicher, daß die Stämme nachträglich abgesägt worden sind, wofür auch die gleichmäßige Höhe sprechen dürfte. Die Hohlräume zwischen den einzelnen Pfählen waren sorgfältig mit Ziegelbruch und Sand ausgefüllt. Diesem Rost waren 5 cm starke Eichenbohlen quer zur Längserstreckung des Rahmens aufgelegt, auf denen wieder eine Lage flach nebeneinander liegender Ziegel lag und darauf schließlich das getreptt verbreiterte Fundament der Mauer. Diese letzteren Beobachtungen waren allein an den beiden Fundamentenden zu machen, an denen durch teilweisen Ausbruch die einzelnen Bauvorgänge zu erkennen waren. Um den Rost nicht vor einer größeren Untersuchung zu zerstören, wurden lediglich zwei Pfähle mit einer Winde aus dem Untergrund herausgezogen. Dabei ergab sich, daß die Pfähle eine sauber zugeschlagene vierseitige Spitze besaßen. Diese Spitzen reichten bis in den feinkörnigen Sand des Untergrundes und waren durch das Rammen kaum beschädigt worden. In der Länge maßen die beiden Pfähle 1,40 und 2,00 m. Über den Rammvorgang im einzelnen ist keine gänzliche Klarheit zu erlangen. Wenn man vermutet, daß der Rahmen zuerst gelegt wurde, um dadurch ein Ausweichen der Pfähle beim Rammen zu verhindern, und gleichzeitig durch die Bündelung eine feste Unterlage auf der plastischen Gytjtja und dem Triebsand für die Fundamente zu erhalten, so steht dieser Vermutung die Tatsache entgegen, daß wir ebenfalls Pfähle u n t e r dem nördlichen Querriegel fanden.

Neben den Arbeiten am Suchgraben wurde versucht, mit kleinen Suchschnitten Klarheit über die SW- bis NW-Ecke der Anlage zu erhalten:

Der an der Nord-Mauer in westlicher Richtung entlanggeführte Schnitt stieß auf das Fundament eines mächtigen Rundturmes, der an der Innenseite einen geraden Abschluß besaß. In seinen Abmessungen entsprach er genau dem erhaltenen, diagonal gegenüberliegenden SO-Turm.

In der SW-Ecke des Hügels ermittelten Suchschnitte die Fundamente eines 2 m vor die Flucht der Süd-Mauer vorgezogenen viereckigen Turmes.

Die den Grundriß der Burg Uda (*Abb. 1*) betreffenden Ergebnisse lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

Im Norden, Westen und Süden ist mit den freigelegten Außenmauern die Begrenzung der Anlage festgelegt worden. Man darf vermuten, daß die Ost-Mauer parallel zur West-Mauer auf den SO-Turm gestoßen ist, da sich am SO-Turm ein deutlich erkennbarer Maueransatz feststellen läßt. In diesem Fall hätten vier Mauern einen annähernd quadratischen Innenraum von

<sup>5)</sup> Die Holzbestimmungen wurden von Herrn Prof. Dr. B. Huber im Forstbotanischen Institut der Universität München durchgeführt, dem wir für seine Bemühungen hier unseren Dank aussprechen. Dendrochronologische Datierungen waren nicht möglich, da die Proben nur etwa 20 Jahresringe umfaßten.

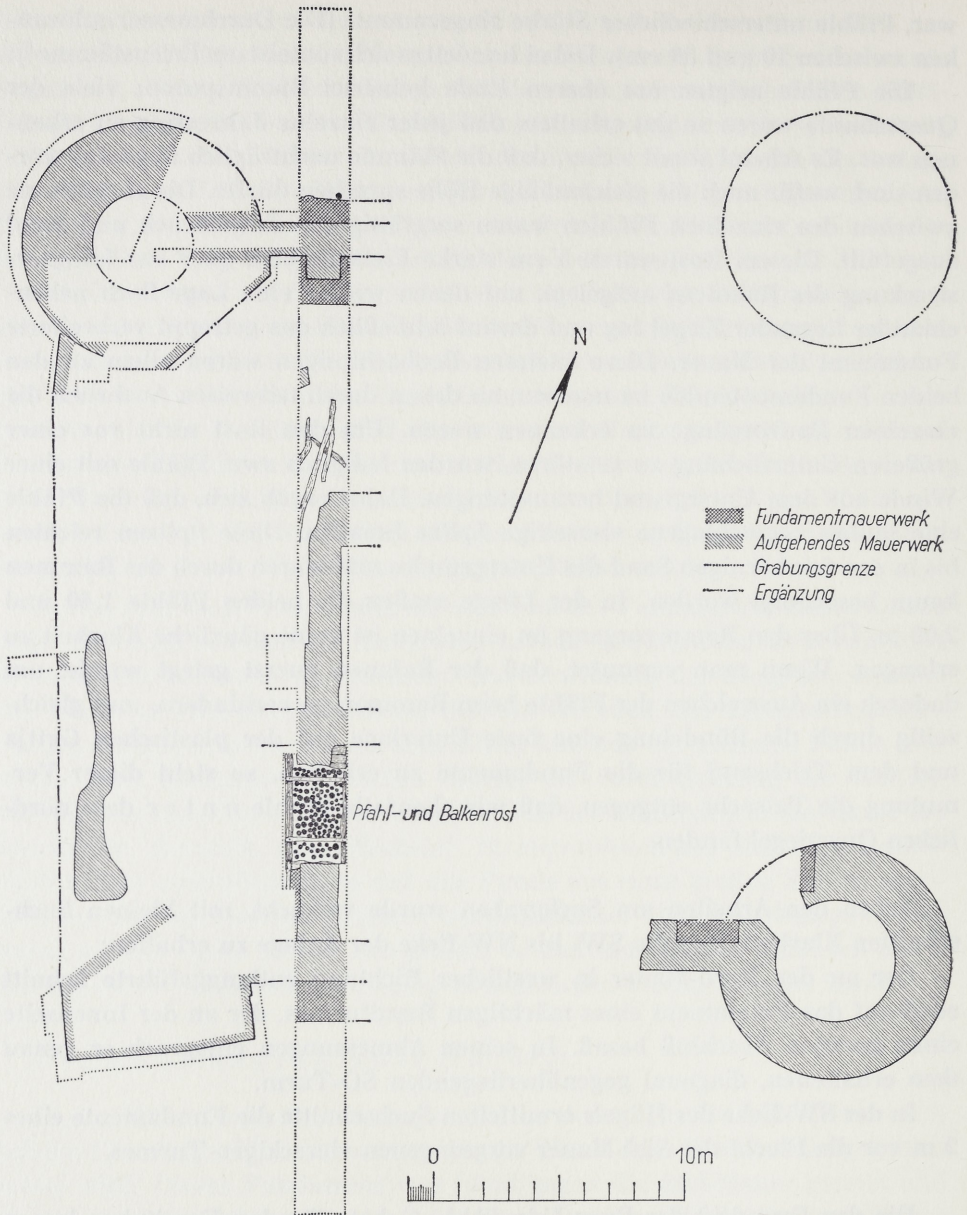


Abb. 1. Grundriß der Burg Uda, Gem. Oedt, nach Abschluß der Testuntersuchung.  
Maßstab 1 : 300.

30 × 30 m umschlossen, der, wie das Fundament einer Innenmauer zeigt, mit Gebäuden bestellt war. An drei der Ecken sind heute Türme gesichert. Morphologisch zeichnet sich an der vierten Ecke ebenfalls ein Turm ab. In dieser Vieltürmigkeit, in der zwei gleichartige Türme diagonal einander gegenüberstehen, und in der runde und eckige Türme miteinander abwechseln, würde die Anlage den kurkölnischen Wasserburgen des 14. Jahrhunderts

entsprechen<sup>6)</sup>. Eine derartige quadratische Anlage macht es sehr unwahrscheinlich, daß sie über einem frühmittelalterlichen Kern errichtet ist. Gegen eine solche Annahme spricht auch der sehr schwache Hügel. Tatsächlich haben sich innerhalb des Suchgrabens keine Hinweise für einen Holzausbau, wie er mit einer Motte verbunden ist, ermitteln lassen. Auch unter der Keramik ließ sich keine Scherbe feststellen, die auf eine frühmittelalterliche Gründung hinweisen würde. Die Masse der Keramik stammt aus dem 14./15. Jahrhundert (fleischfarbene Siegburger Keramik; ihre genaue Bearbeitung steht noch aus.)

Der Pfahlrost und die mächtigen Fundamentfüße zeigen, auf welchem Wege man die technischen Schwierigkeiten einer Fundamentierung von Ziegelmauern im Moor seinerzeit überwunden hat. Offen muß bleiben, wie die Erbauer das Wasser aus den mächtigen Baugruben herausschaffen konnten.

Es ist geplant, der Testuntersuchung eine größere Grabung folgen zu lassen, nach deren Abschluß ausführlich über die Burg Uda berichtet wird<sup>7)</sup>.

---

<sup>6)</sup> Siehe dazu Th. Wildeman, Rheinische Wasserburgen (1954) 51. – Vgl. die Burgen in Krefeld-Linn, Kempen und Zülpich.

<sup>7)</sup> Diese Arbeiten hatten bei Drucklegung des Berichtes im August 1961 bereits begonnen.